

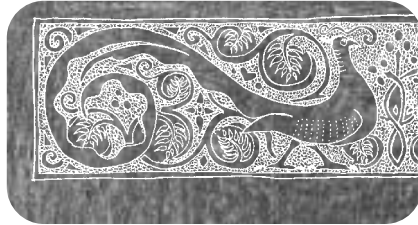
Leseprobe aus:

Rosamunde Pilcher

Herbstgeschichten



Mehr Informationen zum Buch finden Sie [hier](#).



Christabel

Mrs. Lowyer wachte um die gewohnte, christliche Zeit auf, nämlich um halb neun, beim Summen des Mähdreschers im Gerstenfeld. Ein angenehmes Geräusch beim Aufwachen an einem Spätsommernmorgen. Diese Jahreszeit hatte sie schon immer sehr gemocht; sie liebte den herrlichen goldenen Sonnenschein des Altweibersommers, das Leuchten der Ebereschentrauben, den Geschmack der ersten Brombeeren. Sie hatte – vor langer, langer Zeit – im September geheiratet, und ihr einziger Sohn, Paul, war ein Jahr darauf im gleichen Monat zur Welt gekommen. Und jetzt sollte seine Tochter in einer Woche heiraten. Mrs. Lowyer lag im Bett und betrachtete den Himmel durchs Fenster (sie konnte einfach nicht bei zugezogenen

Vorhängen schlafen) und sah, dass er zwischen sanften, langsam dahinziehenden Wolken so blau war wie ein Rotkehlchenei.

Nach einem Weilchen stand sie auf, zog Morgenmantel und Hausschuhe an und ging zum Fenster, um sich die Welt draußen anzusehen. Ihr Fenster befand sich auf der Rückseite des kleinen Hauses und ging auf einen Garten von der Größe eines erweiterten Blumentopfs. Jenseits des Zauns kam das große goldene Gerstenfeld und dahinter dann Shadwell, das alte Haus, wo mittlerweile ihr Sohn und seine Frau wohnten und wo Mrs. Lowyer mehr als dreißig Jahre gewohnt und ihre Familie versorgt hatte.

Der Mähdrescher fuhr den hintersten Feldrain entlang. Das riesige dunkelrote Ungetüm fraß sich durch das mehr als kniehohe Korn. Er war zu weit weg, als dass sie den Fahrer hätte erkennen können, aber sie wusste, es war Sam Crichtan. Er bewirtschaftete seinen Hof nur mit gelegentlichen Hilfsarbeitern und vertraute niemandem diese kostbare, horrend teure Maschine an. Wie lange er wohl schon an der Arbeit war? Wahrscheinlich seit Sonnenaufgang, und er würde erst aufhören, wenn es zu dunkel

zum Arbeiten war. So ging es sieben Tage die Woche.

Mrs. Lowyer seufzte. Wegen Sam; wegen der vielen Veränderungen; wegen der Tatsache, dass sie mit ihren siebenundsechzig Jahren zu alt war, um ihm zur Hand zu gehen. Und wegen eines anderen, unerfindlichen Grundes, der ihr seit einiger Zeit im Hinterkopf herumspukte, den sie aber immer wieder verdrängte, weil sie ihn nicht genauer untersuchen mochte. Energisch schloss sie das Fenster und ging nach unten, schickte ihren kleinen Dachshund Lucy nach draußen, zündete das Gas an und setzte den Wasserkessel fürs Frühstück auf.

Um zehn Uhr war sie angezogen, hatte gefrühstückt und war in den Garten gegangen, wo sie ein paar verwelkte Rosenblüten abschnipste, ein, zwei Unkräuter zupfte und ein Büschel Herbstastern festband. Der Mähdrescher hatte das Feld einmal umrundet und ein breites Band geschnitten, und während sie mit Schere und Bindfaden herumwerkelt, kam er den Hang herauf und zu ihrem Gartenzaun gedonnert. Sie ließ das Blumenbeet Beet sein und ging zum Zaun, um Sam beim Vorbeifahren zuzuwinken.

Aber er fuhr nicht vorbei. Er stellte den Motor ab und hielt die riesige Maschine an. Stille; kein Klappern und Drehen und Knirschen mehr. Herrliche morgendliche Stille. Sam machte die Kabinentür auf und kletterte herunter und kam steif und lahm über die Stoppeln zu ihr herüber.

Sie sagte: «Ich wollte dich nicht anhalten. Ich wollte dir nur zuwinken.»

«Oh, Entschuldigung, aber ich dachte, Sie wollten mir eine Tasse Tee anbieten. Ich habe vergessen, meine Feldflasche zu füllen, und meine Kehle ist wie ausgedörrt.»

«Aber natürlich mache ich dir eine Tasse Tee.» Und auch was zu essen, fügte sie in Gedanken hinzu, doch das sagte sie nicht laut. «Wie kommst du über den Zaun?»

«Leicht», sagte Sam. Er legte die Hand auf den Pfosten und schaffte mühelos eine Flanke. «Erstaunlich, was man alles kann, wenn eine Tasse Tee lockt.»

Sie lächelte. Sie hatte Sam immer gern gemocht. Seit zehn Jahren war er Pächter in Shadwell, und sie hatte ihn beobachtet, wie er mit starker Willenskraft und harter Arbeit aus einem vernachlässigten, heruntergewirtschaft-

teten Besitz einen rentablen Betrieb gemacht hatte. Da wurden Wirtschaftsgebäude repariert, Zäune ausgebessert und Gewinne – sie wusste, wie jämmerlich mager die anfangs gewesen waren – wieder und wieder in den Hof investiert. Sie konnte sich nicht erinnern, dass er überhaupt einmal Urlaub gemacht hätte, obwohl er in der ersten Zeit noch zwei Männer zum Helfen hatte. Heute, bei den modernen Methoden und den neuen Maschinen, bewirtschaftete er den Hof mehr oder weniger allein, und es war das reine Wunder, dass er dabei nicht vor Erschöpfung umfiel oder verbittert und verdrießlich wurde. Nichts davon war eingetreten, aber er war entsetzlich mager und sah viel älter aus als zweiunddreißig und zuweilen so müde, dass man dachte, er würde im Stehen einschlafen.

Sie sagte: «Na, dann komm herein und setz dich eine Minute.»

«Mehr als zehn kann ich nicht bleiben. Heute Abend muss das ganze Feld gemäht sein. Der Wetterbericht für morgen sieht nicht gut aus.»

«Na schön, Hauptsache, wir haben nächsten Samstag gutes Wetter, da kann uns ein kleiner Guss jetzt nichts schaden.»

«Das ist auch einer der Gründe, weshalb ich heute mähe. Paul möchte das Feld für die Hochzeit als Parkplatz benutzen. Er will Bohlen über den Grenzgraben legen, damit die Gäste von ihren Autos direkt zum Zelt gehen können ...» Sie standen jetzt vor der Hintertür, und er zog die verdreckten Gummistiefel aus. Vorn an den Zehen hatte er Löcher in den Socken, aber sie tat so, als hätte sie es nicht gemerkt. Sie ging ihm voran in die kleine Küche und setzte den Wasserkessel auf, während Sam seine ölverschmierte Jacke von den Schultern rutschen ließ, einen Stuhl heranzog und sich mit einem Seufzer der Erleichterung an den Küchentisch setzte.

«Wann bist du heute Morgen aufgestanden?», fragte sie ihn.

«Um sechs.»

«Dann hast du eigentlich dein Tagewerk schon hinter dir.» Ohne ihn weiter zu fragen, nahm sie die Bratpfanne, machte den Kühlschrank auf und holte Schinken und Eier und Würstchen heraus. Er blickte sich anerkennend um.

«So eine gutgeplante Küche habe ich noch nie gesehen. Wie eine Kombüse.»

«Für einen Menschen reicht sie vollkommen, aber wenn ich Gäste habe, wird es schnell sehr eng.»

Er zündete sich genüsslich seine Bruyèrepfeife an, so als gäbe es für ihn keine größere Freude. Mrs. Lowyer fand einen Aschenbecher und stellte ihn auf den Tisch. Jetzt brutzelte auch der Schinken in der Pfanne.

Auf einmal fragte Sam: «Hat es Ihnen nichts ausgemacht, hierher zu ziehen, als Paul und Felicity Shadwell übernommen haben?»

«Nein. Ich hatte Glück, dass es überhaupt ein Haus für mich gab, auch wenn's so winzig ist. Traurig war nur, dass ich auch die meisten Möbel zurücklassen musste, denn hier ist einfach kein Platz dafür. Aber meine Lieblingsstücke konnte ich mitnehmen. Und was sind schließlich Möbel? Nichts, worüber einem das Herz brechen müsste. Und ich kann sie ja immer sehen, wenn ich zum alten Haus gehe, und mich daran freuen. Felicity liebt sie genauso wie ich und pflegt sie wahrscheinlich besser, als ich es je getan habe. Sie stellt mich in den Schatten, so tüchtig wie sie ist, und jetzt, bei der Planung von Christabels Hochzeit, ist sie natürlich in ihrem Element. Überall Listen und Tabellen an

der Küchenwand. Und ihre Freundinnen hat sie alle rangekriegt, dass sie ihr Blumengestecke machen.»

Flink schlug sie ein Ei in die Pfanne, sah ihn an und schlug noch eins auf. Sie wusste seit langem, Sam zu beköstigen hieß, Wasser in ein Fass ohne Boden zu schöpfen. Er hatte einen gewaltigen Appetit, setzte anscheinend aber kein Gramm Fett an.

Zu ihrer letzten Bemerkung äußerte er sich nicht. Damit die Unterhaltung nicht ins Stocken geriet, fragte sie: «Wann wird das Zelt aufgestellt?»

«Dienstag oder Mittwoch, hängt ganz vom Wetter ab.»

«Und hat man dich auch zum Helfen rangekriegt?»

«Nein. Ich hatte mich angeboten, aber die Leihfirma macht alles. Felicity hat jedoch gesagt, dass im Haus Möbel umgestellt werden müssen, und so wird es wohl meine Aufgabe sein, Sofas durch die Gegend zu hieven wie ein gelernter Möbelpacker.»

«Und kommst du heute Abend zu der Party?»

Wieder keine Antwort. Mrs. Lowyer blickte

ihn an und sah, dass er sich vorgebeugt hatte, um seine Pfeife im Aschenbecher auszuklopfen. Er hatte den Blick gesenkt, und seine Miene war undurchdringlich. Auf einmal war sie beunruhigt. «Du bist doch eingeladen, oder?»

«Ja, und ich habe auch zugesagt. Aber ich weiß nicht recht, ich muss mal sehen.»

«Sam, du musst kommen.»

«Warum?»

«Sonst würdest du Christabel kränken.»

«Ach, das merkt sie doch gar nicht.»

«Mach dich nicht lächerlich, natürlich merkt sie es. Und natürlich wäre sie gekränkt. Außerdem kennst du Nigel noch nicht. Darum geht's bei der Party doch; alle sollen Nigel kennen lernen, damit er nicht auf der Hochzeit wie ein Kaninchen aus dem Hut gezaubert wird. Er macht zur Feier des Tages extra den weiten Weg von London, und es wäre sehr ungezogen, wenn wir nicht alle kommen würden.»

Sie schob den Schinken, die Eier und die Würstchen auf einen Teller und setzte ihn Sam mit einem dampfenden Becher Tee vor.

Er musterte den Festschmaus befriedigt, wenn auch leicht erstaunt. «Was ist das? Ein zweites Frühstück?»